

Geschichte : die Stadt mit einem Dorfherz

Autor(en): **Schärer, Caspar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft [7]: **Dietikon : eine Stadt schafft sich ihr Profil**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

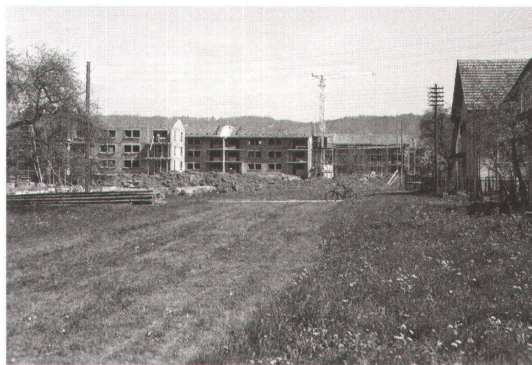
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Stadt mit einem Dorfherz

Text: Caspar Schärer

Fotos: Archiv Ortsmuseum Dietikon

Seit Ende der Sechzigerjahre wird in Dietikon darüber diskutiert, ob man Dorf oder Stadt sei. Die stürmische Entwicklung der Gemeinde im 20. Jahrhundert ist der Industrie und der Nähe zu Zürich zu verdanken. Heute muss Dietikon eine eigene Identität als Gemeinde im Limmattal finden.



1

• «Dietikon» ist in Stein gemeisselt: Auf dem Arc de Triomphe in Paris – womit eigentlich schon die entscheidende Weichenstellung in der Geschichte Dietikons erwähnt ist. Als an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die französische Revolution Europa durchschüttelte, war davon auch das kleine Dorf an der Reppisch zwischen Zürich und Baden betroffen. In den wenigen Jahren zwischen 1798 und 1803 war Dietikon nicht nur Schauplatz einer strategisch wichtigen Schlacht in den Kriegen Napoleon Bonapartes, sondern es wurde auch aus der jahrhundertelangen Grundherrschaft des Klosters Wettingen gelöst und zunächst dem neuen Kanton Baden und 1803 schliesslich dem Kanton Zürich zugeschlagen. General André Masséna (1758–1817) Brückenschlag über die Limmat im Herbst 1799 und der anschliessende Sieg über die Österreicher und Russen war offenbar so wichtig für die Franzosen, dass sie die Ortschaft (neben vielen anderen) wie eine Beute am Arc de Triomphe verewigten.

Jahrhundertwende bringt Aufbruch

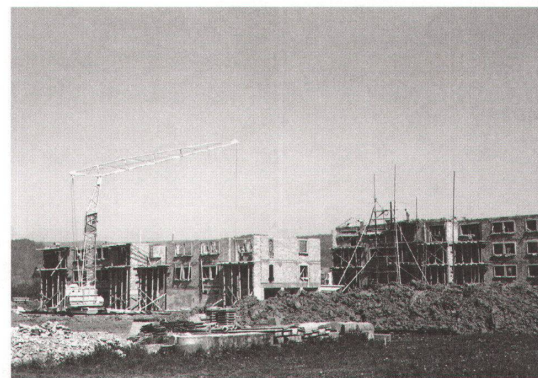
Auf den Alltag des Bauerndorfes wirkte sich diese Umwälzung vorderhand kaum aus. Die Leute waren arm und blieben es, auch im Kanton Zürich. Nicht einmal die Lagegunst an der ersten Bahnstrecke der Schweiz von Zürich nach Baden veränderte daran viel. In den ländlichen Gemeinden des Limmattals stand man der Eisenbahn so-

wieso skeptisch gegenüber und versuchte sie durch störrisches Verhalten beim Landverkauf oder der Enteignung so lange wie möglich zu verhindern. Selbst die ersten Industriebetriebe wie die erfolgreiche «Rotfarb», eine Textilfärberei, vermochten den bäuerlich-ländlichen Charakter Dietikons nicht zu erschüttern. So richtig in Schwung kam die industrielle Entwicklung erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als sich auch eine Weberei und später die Baustoff-, Metall- und Maschinenindustrie niederliessen. Da Dietikon nicht auf ein reichhaltiges Arbeitskrätereservoir zurückgreifen konnte, suchten die Fabrikanten schon bald ihre Arbeiter im Ausland, bevorzugt in Italien. Die Weberei Syz rekrutierte gezielt «Tiroler Italienermädchen», die sie in einem extra für die Arbeiterinnen errichteten Wohnheim in der Grünenau unterbrachte, wo sie von Ordensschwwestern aus dem Kloster Menzingen ausserhalb der Arbeitszeit streng beaufsichtigt wurden.

Zwischen 1890 und 1910 verdoppelte sich die Einwohnerzahl Dietikons auf über 4000. Die soziale Struktur des Dorfes veränderte sich auf einen Schlag. Die ansässige dominierende Bauernbevölkerung sah sich plötzlich in die Minderheit versetzt. Bereits 1910 stammte ein Viertel aller Einwohner aus dem Ausland. Für den Boom verantwortlich war neben der Industrialisierung eine Immobilien-Spekulationsblase: Wie in Standortwettbewerben schon damals üblich versuchte Dietikon mit allen Mitteln, die geplanten Reparaturwerkstätten der Schweizerischen Nordostbahn NOB auf einem 200 000 Quadratmeter grossen Feld südlich der Bahnlinie nach Spreitenbach anzusiedeln.

Die Gemeinde schenkte einen Teil des Landes der NOB und versprach, die Erschliessung sicherzustellen. Der Entscheid der Bahn zugunsten von Dietikon-Spreitenbach löste eine grosse Bautätigkeit aus. Die Gesellschaft selbst beschaffte sich mithilfe der Gemeinde einen Landstreifen von 2,5 Kilometern Länge und 250 Metern Breite. Doch die Blase platzte. Die NOB zögerte den Baubeginn hinaus, da inzwischen die Verstaatlichung der Bahnen die politische Agenda erreicht hatte. Nach dem Votum der Stimmbürger für die staatliche Lösung zog sich die NOB vom Dietiker Projekt zurück und errichtete die massiv redimensionierten Werkstätten in Zürich-Altstetten.

Für Dietikon begannen schwere Jahre, die fast bis zur weltweiten Wirtschaftskrise der Zwanzigerjahre andauerten. Das Feld zwischen Dietikon und Spreitenbach kam nochmals ins Gespräch als möglicher Standort für einen Militärflughafen, für die vom Zürcher Stadtzentrum verlegte Infanteriekaserne oder für ein Montagewerk von General Motors. Sämtliche Ideen und Projekte zerschlugen sich, bis auf dem grossen Landstreifen ab Ende der Sechzigerjahre die SBB den Rangierbahnhof Limmattal erstellten.



2



3
Spätestens im 20. Jahrhundert wurde klar, dass der Kantonswechsel von Napoleons Gnaden für Dietikon erhebliche Vorteile brachte. Die Gemeinde profitierte von der wirtschaftlichen Kraft, die von der Stadt Zürich ausging, und lag günstig in deren natürlichem Expansionsraum, dem Limmattal. Städtische Elemente schlichen sich sukzessive und bisweilen unsichtbar ins Dorf ein. So unterstellte Dietikon schon 1912 seinen Zentrumsbereich dem kantonalen Baugesetz für Ortschaften mit städtischen Verhältnissen und erweiterte dessen Geltung 1931 auf das gesamte Gemeindegebiet.

Planungspionier im Kanton Zürich

Somit war Dietikon die erste Landgemeinde des Kantons mit einer geregelten Ortsplanung samt Bauzonen, Bauordnung und Bebauungsplan. Knapp dreissig Jahre später führte die Gemeinde – wiederum als erste Ortschaft neben Zürich und Winterthur – das Parlament als Legislative ein; es feiert in diesem Jahr sein fünfzigjähriges Bestehen. In die gleiche Zeit fiel der Entwurf des Stadtplaners Hans Marti für einen Entwicklungsplan, der Dietikon in eine

durchgrünte Stadtlandschaft nach corbusianischem Vorbild verwandelt hätte. Eines der Relikte ist das RWD-Hochhaus an der Badenerstrasse, das kürzlich gründlich aufgefrischt wurde und markante Aufbauten erhielt.

In der Hochkonjunktur nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte Dietikon wie viele andere stadtnahe Gemeinden sein schnellstes und intensivstes Wachstum. Der 10 000. Einwohner wurde 1955 geboren; er selbst überreichte als Neunjähriger den Eltern des 20 000. Dietikers einen Blumenstrauss. Die Schwelle zur Stadt war also längst überschritten, als Ende der Sechzigerjahre eine kontroverse Diskussion über die Umbenennung in «Stadt Dietikon» entbrannte. Der Gemeinderat war dagegen, das Parlament hingegen dafür, und so durften die Dietiker an der Urne entscheiden, wie sie sich selber sehen. Sie wählten die Stadt, vermutlich aus pragmatischen Gründen, denn insgeheim verstand sich Dietikon auch mit 23 000 Einwohnern immer noch als grosses Dorf. Erhebliche Auswirkungen hatte das städtische Selbstverständnis allerdings auf den Dorfkern, der schon vor der Umetikettierung gründlich beplant wurde (Seite 14). Realisiert wurden auch hier nur Fragmente. Immerhin setzt das Stadthaus von Esther und Rudolf Guyer, das 1992 eingeweiht werden konnte, einen selbstbewussten städtischen Akzent.

Die ungestüme Expansionsphase endete unvermittelt mit der Ölkrise Mitte der Siebzigerjahre. Seither pendelt die Einwohnerzahl konstant um 21 000 herum. Das Dorf, das zur Stadt wuchs, im Herzen aber ein Dorf blieb, verfestigt sich auf einer neuen Entwicklungsstufe. Dietikon ist mit seinem zwiespältigen Selbstbild keineswegs allein. Vergleichbare Erfahrungen machen unzählige Gemeinden im Mittelland. Dietikon könnte aber aufgrund seiner Erfahrungen als Dorf-Stadt eine Pionierrolle spielen mit einem Selbstverständnis als eigenständige Agglomerationsstadt im grösseren Verband der Metropolitanregion Zürich. •



1-3 Nach dem 2. Weltkrieg wuchs Dietikon in rasantem Tempo zur Stadt. 1951 entstand an der Gjuchstrasse eine der ersten Wohnsiedlungen auf der grünen Wiese.

4 Der Blick aus Westen Richtung Üetliberg 1952 zeigt im Vordergrund die Überlandstrasse mit der Siedlung Gjuchstrasse. In den Siebzigerjahren werden die Wiesen rundherum gänzlich überbaut sein.